

«ICH ENTSCHEIDE»

*Khatia
Buniatishvili*

Die Pianistin **KHATIA BUNIATISHVILI** ist ein Top-Star der klassischen Musik. Die Georgierin lebt in der Westschweiz und wurde im Frühjahr zum ersten Mal Mutter. Nun ist sie wieder zu hören und zu sehen – auf den grossen Konzertbühnen der Welt.

*Von Alexander Theobald
Fotografie Charlie De Keersmæcker*

Die Aufnahmen auf diesen Seiten entstanden in der Bauhaus-Villa Kenwin von La Tour-de-Peilz, Kanton Waadt.



KHATIA BUNIATISHVILI



«Coldplay macht gute Musik. Kompositionen, die mich berühren, sind Musik. Egal, aus welchem Jahrhundert.»

Khatia Buniatishvili trägt: Blazer von JUANA MARTÍN, Gurt von BARBARA BUI, Schmuck von Cartier

PIANO FORTE

Khatia Buniatishvili, Sie haben immer von Paris geschwärmt, den Menschen, der Sprache, der Kultur. Nun leben Sie in der Nähe von Montreux.

KHATIA BUNIATISHVILI Ich folge meinem Herzen. Ich habe eine Beziehung begonnen, die hat mich hierhergebracht. Paris bleibt trotzdem in meinem Leben – und wird es immer bleiben.

Ende Mai wurde Charlotte geboren, Ihr erstes Kind.

KB Ja, jetzt bin ich Mutter. Mit einem Kind ist alles anders, es geht nur noch darum, was Charlotte braucht. Ich bin Feministin, ich will machen, was ich bisher gemacht habe. Aber nicht auf Kosten meiner Tochter. Sie steht immer im Mittelpunkt.

Sie gaben nach der Geburt bereits wieder Konzerte.

KB Nur eins, und das ganz in der Nähe.

In den nächsten Monaten werden Sie in der Schweiz auftreten, aber auch in Madrid, Paris, Wien, Brüssel, New York, Hamburg. Wie organisiert man sich da mit einer Neugeborenen?

KB Diese Konzerte sind seit Jahren geplant. Einige musste ich absagen. Auftritte und Reisen brauchen viel Zeit, ich werde mich anders organisieren als früher. Was ist für Charlotte der bequemste Weg? Wir sind in Begleitung von Menschen, die uns unterstützen. Und jede Konzertreise bespreche ich mit dem Kinderarzt: Was kann ich machen, was nicht?

Ihre Tochter geht mit auf Tour?

KB Unbedingt, ich stille sie. Ich mache alles mit Charlotte. Sie bestimmt, auch wenn sie noch nicht sprechen kann. Auch darüber, was ich nicht mehr tun darf. Natürlich habe ich einiges abgesagt, weil ich nicht will, dass sie zu viel reist. Ich bleibe eine Frau, die frei ist und entscheidet, was und wie sie will, unabhängig von anderen Menschen oder der Meinung eines Mannes. Nur Charlotte hat Priorität.

Sie haben als Familie einen engen Zusammenhalt. Ihre Schwester ist die Managerin, die Mutter schneidert Ihre Kleider.

KB Es sind nicht nur meine Mutter, meine Schwester, mein Vater, es gibt auch andere Menschen, mit denen ich arbeite und denen ich vertraue. Besonders Frauen – wir sind offener und verstehen einander. Meine Mutter ist eine sehr begabte Stilistin, meine Schwester ist mehr als nur professionell: Für Menschen, die ihr wichtig sind, tut sie alles.

Hat das mit der gemeinsamen Vergangenheit zu tun? Georgien machte in den 1990er-Jahren, als Sie aufgewachsen sind, eine harte Zeit durch – mit Besetzung und Krieg.

KB Das hat nichts damit zu tun. Meine Mutter ist ein Beispiel für viele Menschen in Georgien in den

1990er-Jahren. Trotz allen Schwierigkeiten war sie immer optimistisch. Sie hat mir gezeigt, wie unglaublich stark Frauen sein können. Stark für die Familie, die Kinder, für Georgien. Sie sagt immer, wenn du arbeitest, wenn du begabt bist, dann gibt es ein Morgen. Diese Haltung war wichtig für mich. Aber das ist nicht der Grund, warum wir heute zusammenarbeiten. Sie ist einfach gut in dem, was sie tut.

Sie arbeiten lieber mit Frauen als mit Männern, weil Frauen sensibler, sensibler sind?

KB Mit Frauen ist die Kommunikation einfacher. Natürlich nicht mit allen. Und es gibt auch verständnisvolle Männer. Aber meiner Erfahrung nach passt es mit Frauen häufig besser.

In der klassischen Musik gibt es berühmte Fälle von «MeToo», von sexueller Belästigung. Haben Sie so etwas selbst erlebt?

KB Nicht im sexuellen Sinne. Einige Dirigenten, mit denen ich gespielt habe, hatten diesen Ruf. Manchmal hat mir jemand gesagt: Aufpassen! Dann war es aber anders. Die waren nicht direkt übergriffig, sondern redeten böse, waren aggressiv – in ihrer Sprache, in der Musik. Es herrschte eine schlechte, ungesunde Anspannung. Ich habe dann entschieden, lieber nicht mehr mit solchen Dirigenten zu arbeiten.

Ist das häufig vorgekommen?

KB In drei Fällen.

Wie ist das Machtgefälle zwischen Dirigent und Solist? Wer gibt vor, wie gespielt wird, was die Tempi sind, besonders, wenn der Solist oder die Solistin noch jung ist?

KB Dirigenten zeigen gerne ihre Power und dass sie der King sind. Das wird manchmal zum Machtspiel. Egal, ob mit Frauen oder Männern als Solisten. Ich habe jung gelernt, zu sagen, was ich will. Immer diplomatisch: «Vielleicht würde ich in diese Richtung gehen, Maestro?» Man lernt, durch solche unangenehmen Situationen zu navigieren. Andererseits spielt auch das Alter eine Rolle. Mit Zubin Mehta, heute 87 Jahre alt, einem der grössten Dirigenten überhaupt, war es einfach zu spielen.

Wie setzen Sie sich mit Ihrer Vorstellung einer Interpretation durch?

KB Wir können während der Proben so viel sprechen, wie wir wollen, und der Dirigent kann seine Macht zeigen, wie er will – im Konzert führe dann ich, mit der Musik. Wenn man zusammen Musik macht, gibt es keine Macht mehr. Während der Proben lasse ich sie tun, was sie wollen.



«Als Mädchen will man Prinzessin werden. Ich wollte das nicht. Weil das ja bedeutet hätte, dass ich einen Prinzen heiraten muss.»

Khatia Buniatishvili trägt: Kimono von YOSHIKIMONO, Schuhe von HÉRMÈS, Gurt von BARBARA BUI

PIANO FORTE

Das stelle ich mir anstrengend vor.

KB Wenn du einen Dirigenten hast, der anders will als du, musst du kämpfen. Das ist anstrengend, ja. Oder man versucht es mit Gefühl, mit Leidenschaft. Es ist auf der Bühne wie im Leben, wie in einer Beziehung: Man kämpft, oder man zeigt Hingabe, stimmt vielleicht nicht überein, muss aber zusammen leben. Ich zeige dann Emotionen. Auch wenn das manche überfordert, ist zumindest häufig eine Lockerung zu spüren. Ziel ist, zusammen zu musizieren, das Publikum soll davon nichts mitbekommen. Wenn es zu sehr Powerplay bleibt, will ich nicht mehr mit solchen Dirigenten zusammenarbeiten.

Gibt man als Pianistin eigentlich lieber Solokonzerte, oder tritt man lieber mit einem Orchester auf?

KB Solokonzerte bedeuten weniger Stress. Manchmal braucht die Arbeit mit einem Dirigenten wirklich Energie. Ein wenig Powerplay ist immer dabei, das ist auch okay.

Wer wählt eigentlich den Dirigenten aus?

KB Zu Beginn meiner Karriere hiess es vom Orchester: Wir haben diesen Dirigenten. Und entweder wollte der Dirigent oder das Orchester mich als Solistin. Entscheidend war aber immer der Dirigent. Heute ist das anders, heute werde ich gefragt, ob ich mit dem Dirigenten einverstanden bin.

Und die Wahl des Musikstücks?

KB Auch das war früher vorgegeben. Manchmal habe ich zugesagt, ohne das Stück zuvor gespielt zu haben. Dann musste ich es lernen, in einer Woche, in zwei Wochen. Ich wollte wissen, wie schnell kann ich das lernen. Um mein Repertoire zu vergrössern. Heute ist auch das anders, ich entscheide, was ich spiele.

Wie wählen Sie aus?

KB Natürlich frage ich auch den Dirigenten und das Orchester, es muss am Ende ja ein Dialog sein. Wie ich auswähle? Aus dem, was ich gelernt oder schon gespielt habe. Aus dem, was mir gefällt.

Béla Bartók gehört nicht dazu.

KB Mit allem Respekt für den genialen Bartók: Seine Musik berührt mich zurzeit nicht. Aber das kommt vielleicht noch. Das zweite Klavierkonzert müsste ich nochmals hören. Als Mutter hat sich da für mich vielleicht etwas geändert. Habe ich mehr Mut?

Es kommen mehr junge Leute in Ihre Konzerte als bei anderen klassischen Künstlern.

KB Das hat mit Enthusiasmus und Inspiration zu tun. Heute ist doch alles so absehbar, Popsongs ähneln einander, vieles klingt gleich. Was Erfolg hat, wird

kopiert. In meinen Konzerten fühlen die jungen Leute etwas Rohes, Natürliches. Sie spüren, dass ich alles gebe. Als wäre es das letzte Mal in meinem Leben. So ein bisschen wie Freddie Mercury auf der Bühne. Dieses Gefühl will ich vermitteln.

«HEUTE IST ALLES SO ABSEHBAR, VIELES KLINGT GLEICH, UND WAS ERFOLG HAT, WIRD KOPIERT – IN MEINEN KONZERTEN FÜHLEN DIE JUNGEN ETWAS ROHES, NATÜRLICHES. SIE SPÜREN, DASS ICH ALLES GEBE. ALS WÄRE ES DAS LETZTE MAL IM LEBEN»

Wovon lebt man als Pianistin? Von Spotify-Tantiemen?

KB Mit dem Verkauf von CDs hat man früher viel mehr verdient als heute mit Spotify. Für mich funktioniert Spotify recht gut, da ich viele Streams habe, jedenfalls viele für eine klassische Musikerin. Ohne einen grossen Namen und die vielen Streams, die sich daraus ergeben, kann kein Künstler nur von Spotify leben.

Also sind Konzerte am wichtigsten.

KB Auch CDs sind es noch, aber die Konzerte sind entscheidend. Dafür muss man arbeiten, also oft auf die Bühne gehen. Sonst wird es schwierig, von klassischer Musik zu leben. Es ist ähnlich wie bei den Schauspielern: Viele haben einen Traum, nur wenige dürfen erleben, dass er wahr wird.

Gebört Glück oder Zufall dazu, eine solche Karriere zu machen?

KB Auch in der Kunst ist Begabung ungleich verteilt. Es ist ein Glück, wenn man genügend Talent hat, um Künstler sein zu können. Dafür sind wir dann in anderen Bereichen weniger gut, in lebenspraktischen Dingen vielleicht.

Es gab also nicht einen bestimmten Moment oder einen speziellen Menschen, der Ihnen gebolfen hat?

KB Nein. Ich wusste schon als Kind, ich werde auf der grossen Bühne sein. Ich weiss nicht, woher das kam, aber ich wusste es. Natürlich haben mir viele Menschen etwas gegeben, gute Lehrer, sogar schlechtere Lehrer. Aber Glück oder Zufall spielen da keine Rolle. Mein Glück war eher, dass ich auf mich selbst

PIANO FORTE

gehört habe und meinen Weg gegangen bin, auch gegen Einwände von anderen.

Sie sind auch ausserhalb der «reinen» klassischen Musik aktiv. Etwa mit Ihrem Auftritt bei Art on Ice.

KB Da habe ich doch klassische Musik gespielt ...

... aber ein Klavier an der Eisfläche ist nicht gerade das klassische Set-up.

KB Das ist auch nicht notwendig.

«DAS INSTRUMENT BETRACHTE ICH WIE EINEN MENSCHEN ODER EIN PFERD. ICH MUSS ES VERSTEHEN, UND DAS INSTRUMENT MUSS MICH VERSTEHEN. NATÜRLICH IST DAS EINBILDUNG – ES IST JA NICHT LEBENDIG, SONDERN AUS HOLZ. ABER DIE KOMMUNIKATION IST WICHTIG»

Sie haben auf einer CD von Coldplay mitgespielt, beim Song «Kaleidoscope». Sind die Unterschiede zwischen klassischer Musik und Unterhaltungsmusik nicht zu gross?

KB Manche klassische Musik ist auch Unterhaltungsmusik. Mozart hat viel leichte Musik geschrieben. Ich akzeptiere da kein Dogma, und ich mag es nicht, mich an stilistischen Unterschieden zu orientieren. Musik, die mich berührt, ist für mich Musik. Egal, aus welchem Jahrhundert. Klassische Musik hat nun eben lange Zeit überlebt und ist geblieben. Wir werden sehen, wie lange Popmusik bleibt. Einige Lieder werden sicher Jahre überdauern.

Aber warum Coldplay?

KB Die machen gute Musik. Ihre Lieder berühren mich!

Und was war für Sie der Reiz bei Art on Ice?

KB Was mich immer interessiert hat, ist das Mischen von Kunstformen. Auch Stéphane Lambiel hat mich sehr inspiriert. Er ist ein Tänzer, nicht nur ein Sportler. Als ich ihn gesehen habe, wusste ich, er ist ein Ballerino auf dem Eis. Und ich wollte unbedingt etwas mit ihm zusammen machen.

Ein Geiger nimmt seine Geige mit, wenn er auf Reisen geht. Eine Pianistin muss immer auf fremden Instrumenten spielen.

KB Ich mag dieses Gefühl, unterschiedliche Instrumente zu entdecken, sie kennenzulernen. Auch wenn ich weiss, dass es bis zum nächsten Instrument nicht lange dauern wird, das wieder einen anderen Charakter hat. Ich mag das, es ist ein schöner Moment. Es ist vorgekommen, dass ich ein Klavier vor dem Konzert nicht gespielt habe und es erst auf der Bühne kennenlernte. Ich betrachte das Instrument wie einen Menschen oder ein Pferd. Ich muss es verstehen, und das Instrument muss mich verstehen. Natürlich ist das Einbildung, es ist ja nicht wirklich lebendig, sondern aus Holz. Aber die Kommunikation ist wichtig, und dafür braucht es eine bestimmte Atmosphäre.

Es gibt sicher auch Momente, in denen Sie sich an einen Flügel setzen und denken: «O Gott!»

KB Ganz so schlimm ist es eigentlich nie. Ein guter Musiker findet auf jedem Instrument seinen eigenen Klang. Ich habe schlechte Klaviere gespielt, auch auf der Bühne. Ich sollte vielleicht nicht «schlecht» sagen, das würde das Instrument irritieren ... Aber es waren kaputte Klaviere. Es gab kein Geld, sie in einem guten Zustand zu erhalten. Auf ihnen zu spielen, war eine Herausforderung.

In Ihrem Wohnzimmer steht ein Stutzflügel.

KB Das ist ein elektronisches Klavier, es ist nur vorübergehend hier. Damit ich vor dem Konzert üben kann. Da wird schon noch ein anderes Instrument stehen.

Klassisches Klavier ist eine musikalische Gattung, in der Männer und Frauen genau das Gleiche machen.

KB Das Repertoire ist gleich, der Anspruch, der Einsatz, es ist alles genau das Gleiche.

Das müsste sich auch im Lohn ausdrücken. Verdienen Sie gleich viel wie Ihre männlichen Kollegen?

KB Keine Ahnung, ich denke schon, dass ich genauso viel bekomme. Aber sicherlich nicht so viel wie Dirigenten – so höre ich es zumindest von den Agenten –, die werden am besten bezahlt, manchmal zu Recht, manchmal nicht. Dirigenten müssen Leader sein. Das ist wohl auch ein Grund, warum eigentlich immer Männer Dirigenten waren. Die Macht lag bei denen. Das ändert sich jetzt erst.

Ihr Äusseres, Ihre Attraktivität werden immer wieder erwähnt. Wie wichtig ist die Optik für Ihren Erfolg?

KB Für meinen Erfolg? Das glauben Sie jetzt sicher nicht, aber darüber habe ich nie nachgedacht. Für die Karriere wollte ich nie attraktiv sein. Das wollte ich erst, als ich das erste Mal verliebt war. Ich will als Frau attraktiv sein, um zu gefallen.

Khatia Buniatishvili trägt Anzug von BARBARA BUI Fotos: Charlie De Keersmaecker / Open Space Paris Styling: Véronique Droulez Hair & Make-up: Francis Aes Produktion: Susanne Märki Location: Wir danke Giovanni Pezoli und David Colle / luxury-places.ch für die freundliche Unterstützung.



«Für die Karriere wollte ich nie attraktiv sein. Das wollte ich erst, als ich zum ersten Mal verliebt war.»

PIANO FORTE

Es ist ungewöhnlich, dass eine klassische Musikerin als Werbefigur verpflichtet wird. Sie arbeiten als Ambassadorin für den Uhrenhersteller Cartier.

KB Ja, das ist ungewöhnlich. Als Cartier anfragte, habe ich mich sehr gefreut. Diese Aufgabe ist eine andere Dimension meiner Karriere, sie erweitert sie. Als Mädchen will man Prinzessin werden, ich wollte das nicht. Weil das ja bedeutet hätte, dass ich einen Prinzen heirate und mein Erfolg von der Beziehung mit einem anderen Menschen abhängt. Ich wollte selbst erfolgreich sein. Als Kind in den 1990er-Jahren in Georgien hatte meine Familie wie viele andere kaum Geld, sogar das Essen war manchmal knapp. Manchmal fehlten 50 Cent – und heute bin ich Ambassadorin für Cartier. Meine Geschichte soll jungen Menschen Inspiration sein, zeigen, dass man seine Träume erreichen kann. Wenn man an sich glaubt und nicht einfach andere kopiert, sondern seinen Weg geht.

«2008 WAR ICH NOCH STUDENTIN UND SOLLTE IN RUSSLAND SPIELEN. ICH HABE DAS ABGELEHNT WEGEN DER BESETZUNG GEORGIENS. MEINE STIMME BEDEUTETE DAMALS NICHTS, ABER ICH MUSSTE DAS MACHEN – ALS MENSCH»

Stört es Sie, wenn so viel über Ihr Äusseres geschrieben wird?

KB Ich lese nicht, was man über mich schreibt.

Auch keine Konzertkritiken?

KB Keine guten, keine schlechten. Ich fühle mich nicht wohl, wenn ich das lese. Von den guten Kritiken kann man abhängig werden, will dann nur noch Komplimente hören und keinen Tadel.

Und wenn man schlechte Kritiken über sich liest, ist das natürlich ein Ärgernis.

KB Ich will nicht abhängig von anderen Meinungen sein. Ich höre mir auch nicht die Aufnahmen eines Konzerts an, das ich gespielt habe. Die Musik lebt im Moment, in meinem Gefühl. Und ich werde wieder andere Momente in anderen Konzerten erleben, da will ich nicht an vergangene Auftritte denken. Und eben auch nicht lesen, wie andere Menschen darüber denken.

Sie haben wiederholt Stellung zur politischen Situation in Ihrem ursprünglichen Heimatland Georgien bezogen. Unter anderem weigerten Sie sich, mit dem Dirigenten Valery Gergiev zu spielen, weil der Russe ist.

KB Russland ist nicht das Problem. Ich habe mit vielen russischen Musikern und russischen Dirigenten gespielt, und ich spiele russische Komponisten. Aber ich spiele nicht mit einem Dirigenten, der Propaganda für das aggressive Vorgehen der Russischen Föderation gemacht hat. Die Lage in Georgien ist immer noch schwierig, und die in der Ukraine ist es erst recht. Wie kann man solche Aggressionen rechtfertigen? Ich habe 2008 dagegen protestiert, und ich protestiere auch heute.

Glauben Sie, mit Ihrem politischen Engagement etwas bewirken zu können?

KB Es ist unsere Verantwortung als Bürger zu sagen, was wir denken. Ich sage das als Mensch, nicht als Künstlerin. Ich bin auch nicht die Erste, die ihren Protest auf diese Weise zeigt. 2008 war ich noch Studentin und sollte in Russland spielen. Ich habe das abgelehnt wegen dem Fünftagekrieg, der russischen Okkupation Georgiens. Meine Stimme bedeutete damals gar nichts, aber ich musste das machen – als Mensch.

Wie gross ist Ihre Anspannung, die Nervosität auf der Bühne?

KB Die kann es geben, aber nicht immer. Das Adrenalin, der Stress hängen auch davon ab, ob es der Anfang einer Tournee ist. Das ist die eine Seite der Münze. Die schönere Seite ist, wenn man auf der Bühne alles ausblendet und vergisst, nur noch Klang ist. Dafür muss man gut vorbereitet sein, vor dem Auftritt braucht es grosse Disziplin. Wie Sportler müssen auch wir physisch in Form und erholt sein.

Technisch gibt es für Sie keine Herausforderungen mehr?

KB Wenn ich gut vorbereitet bin, denke ich nicht mehr an technische Schwierigkeiten. Perfektion ist wichtig, aber nicht das Wichtigste. Emotionen, Klang, den Zuhörer auf eine Reise mitzunehmen – darum geht es. Nicht mehr an die Noten und Technik zu denken, sondern künstlerisch sagen zu können, was ich sagen will.

Es gibt Fotos von Ihnen, auf denen Sie mit dem Schauspieler Orlando Bloom zu sehen sind. War da mal was?

KB No comment.

KHATIA BUNIATISHVILI, Jahrgang 1987, georgisch-französische Pianistin, gab mit sechs Jahren ihr Orchesterdebüt. Mit 15 begann sie ein Studium am Konservatorium in Tiflis, in Wien lernte sie bei Oleg Maisenberg. Sie lebt in Montreux und gastiert in den wichtigsten Konzerthallen der Welt. 2024 wird sie auch in der Schweiz zu hören sein: Bern 22. Februar, Zürich 3. April, Genf 4. April, Basel 13. Juni.



Foto: Action Press

«Perfektion ist wichtig, aber nicht das Wichtigste.» Khatia Buniatishvili 2022 am Bologna Festival im Teatro Manzoni, Italien.